

Das Eyachtal aus wirtschafts- und militärgeschichtlicher Betrachtung

von Hagen Franke

Naturfreunde und Wanderer kennen das wildromantische Eyachtal mit seinen saftigen Auwiesen, waldreichen, steilen Hängen und klarem Mittelgebirgswasser. Von den Quellen im Hochmoor um den Wildsee bei Kaltenbronn bilden der Brotenaubach und Duerreychbach als Quellflüsse aus ca. 900 Meter Höhe den Anfang, um dann - verstärkt durch weitere rund 24 kleine und größere Zuflüsse - fast 20 Kilometer talabwärts bei Höfen auf 355 Höhenmeter in die Enz zu münden, wobei der Höhenunterschied dem Wasser eine hohe Fließgeschwindigkeit verschafft, der in der Vergangenheit dem Flößergeschäft 500 Jahre lang zugutekam.

Wald- und Wasserreichtum bildeten schon früh die Grundlage wirtschaftlichen Tuns, was die Analen des Kloster Herrenalb schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts berichten, bzw. ein Lehensbrief von 1364 das Flößerwesen beurkundet.

Waldwirtschaft erschöpfte sich jedoch nicht nur in diesem Zweig, sondern vielerlei gewerbliche Holzprodukte brachten den Menschen im Tal Arbeit und Brot: Holzkohle, Pech, Harz, Teer, Pottasche, Ruß, Zunder, Kienspäne und Gerbrinde.

Die zahlreichen Sägemühlen - soweit die Quellen stimmen, insgesamt 11 an der Zahl - lieferten Brenn- und Bauholz weit ins Land. Die Blütezeit des Holzhandels begann vehement mit dem Frieden von Rastatt 1714, der den Spanischen Erbfolgekrieg beendete. Der Flottenbau der Niederländer verschlang daraufhin Unsummen, die auch in den Nordschwarzwald flossen, wo das riesige Stammholz wuchs und geliefert werden konnte. Erst mit dem Bau der Eisenbahnen in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts kam die Flößerei zum Erliegen. Jedoch Holz blieb weiterhin begehrte.

Größere Landwirtschaft konnte sich wegen der jährlichen Überschwemmungen nicht entwickeln, zwei Höfe sollen es einst mal gewesen sein. Dafür gab es Ansätze für Jagd und Fischerei, der Zeit entsprechend nur für die "Hohen Herren", denn der hintere westliche Teil des Tales gehörte zur Markgrafschaft Baden, der restliche zu Alt-Württemberg, wo man sich in den Wäldern gern fürstlich betätigte. Schön behauene, alte Grenzsteine künden als Kleindenkmale noch von dieser Epoche.

Mit der Nachfrage nach gutem Trinkwasser, Elektrizität und Natur begann ein neues Kapitel der Wirtschaftsgeschichte im Tal; Gastronomie und Fischzucht ergänzen bis heute das Angebot.

Eine in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts geplante Talsperre für ein Wasserspeicherprojekt konnte glücklicherweise damals abgeblockt werden, sodass dieses herrliche Naturstück nicht verkommerzialisiert wurde.

Unberührt war dieses versteckte Tal jedoch nie, man kann es kaum glauben, fremde Truppen fanden auch hier ihren Weg. Grund war eine seit dem Mittelalter schon bekannte Verbindung vom Albatal, auch von Baden/Rastatt, über Dobel nach Wildbad und Calmbach über die Eyach beim Gasthof "Eyachmühle". Hier kreuzte die sogenannte "Schwarzwaldlinie", eine in den Erbfolgekriegen erbaute Verteidigungslinie, das Tal. Verschiedene Schanzen/Redouten (Erbfestigungen) schlossen sich an die "Eppinger Linie" bei Pforzheim perlenschnurartig an und reichen weit über 100 km bis nach Bad Säckingen. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1655-1707), hatte als kaiserlicher Feldherr damit begonnen, gegen die Einfälle der französischen Rhein-Mosel-Armee Ludwigs XIV. diese Defensivanlage zu bauen. Oberhalb auf der Gemarkung Dobel stand eine Doppelschanze, die noch 1814 von

einer russischen Einheit auf dem Feldzug gegen Napoleon belegt war, und am Hang Richtung Wildbad befindet sich die überwucherte, doch noch gut erkennbare "Alexanderschanze" mit dem unterhalb liegenden, sehr gut erhaltenen "Soldatenbrunnen". Die Gewanne am Eyachhang tragen nicht umsonst die Namen "Kompaniebuckel, Kriegswaldhalde, Kriegswaldkopf".

Ganz vergessen ist der 1944 von der SS an die "Organisation Todt" vergebene Auftrag, ein provisorisches Lkw-Motorenwerk am Eingang zum Eyachtal zu bauen, um die Produktion vom Daimler-Benz-Werk in Gaggenau ins besser zu tarnende Eyachgebiet zu verlegen. Fundamentreste der geplanten Werksanlage sind noch im Wald schwach erkennbar. Die Niederlage des Nazi-Reichs kam schneller als gedacht: Anfang April 1945 durchbrachen oberhalb des nördlichen Eyachtals (Dobel) Verbände der 1. Französischen Armee die Stellungen der verbrauchten und ausgebluteten 257. Volksgrenadierdivision der Wehrmacht; so war u. a. der Weg frei für den südlichen Zangenangriff auf Pforzheim.

Abschließend bleibt noch der Name "eyach" zu klären: Vermutlich aus Silben des Althochdeutschen zusammengesetzt und frei übersetzt "Eibenwasser".